Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 38 (1981)

Heft: 4

Artikel: Die Schalltöpfe von St. Arbogast in Oberwinterthur

Autor: Schnyder, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-167654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schalltöpfe von St. Arbogast in Oberwinterthur

von Rudolf Schnyder

Am 30. Oktober 1979 wurde ich zu einem Augenschein nach St. Arbogast in Oberwinterthur gerufen. Anläßlich der Restaurierung der Kirche waren im Bogenfeld über den drei Fenstern der Hauptwand des Chors beim Abschlagen des Verputzes die Reste eines reichen Besatzes mit keramischen Gefäßen zum Vorschein gekommen. Weshalb waren solche Tongefäße hier einst verbaut worden, und was sollte mit den noch vorhandenen Resten geschehen?

Im Chor der Kirche St. Arbogast waren schon früher bei Bauarbeiten Töpfe und Becher gefunden worden. Eine erste Notiz mit Abbildung eines Bechers ist 1863 von Ferdinand Keller im «Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde» unter dem Titel «Über Schalltöpfe in mittelalterlichen Kirchen» erschienen[1]. Die Gefäße müssen schon damals unter Verputz gelegen haben und unsichtbar gewesen sein. Auf einer Zeichnung des Kircheninnern von etwa 1840 blieben sie unvermerkt[2]. Und Rudolf Rahn schrieb in seiner 1883 veröffentlichten Monographie über die Kirche von Oberwinterthur: «Von der Existenz von Schalltöpfen, die sich nach einer Mitteilung Ferdinand Kellers im Chore der Kirche von Oberwinterthur befinden sollen, ist uns nichts bekannt geworden[3].» Die in der Chorschlußwand verbauten Gefäße sind erst bei der Erneuerung 1932 wieder freigelegt worden[4]. Damals wurden 3 Töpfe und 8 Becher der Mauer entnommen und in die Sammlung des Historisch-Antiquarischen Vereins Winterthur überführt[5]. Der Rest verschwand unter einem neuen Verputz.

Jetzt waren die Gefäße wieder zum Vorschein gekommen. Aber in welchem Zustand! Durch die mehrfache Erneuerung der Putzschicht waren die Mündungen der meisten Stücke weggeschlagen worden. Heile Exemplare, wie sie 1932 geborgen werden konnten, gab es keine mehr. Von vielen ließ sich nur noch der Boden finden, von anderen nicht einmal mehr dies. Doch waren von denjenigen, die fehlten, Abdrücke im Mörtel zurückgeblieben, die es möglich machten, den ursprünglichen Bestand und seine Verteilung auf der Wand genau zu rekonstruieren. Man konnte erkennen, daß die Gefäße, in Reihen angeordnet, ein ungefähr symmetrisches Muster gebildet hatten, das einst sichtbar gewesen sein muß. Denn erhaltene Randstücke von Gefäßen zeigten Spuren von roter Bemalung. Sollte das Muster, bevor es endgültig verlorenging, wiederhergestellt werden, indem man die Becher- und Topfreste durch entsprechende neue Gefäße ersetzte? Diese Frage bejahten die zuständigen Stellen, der Winterthurer Stadtbaumeister Karl Keller und die Mitglieder der Kirchenpflege Oberwinterthur. Die Arbeit selbst wurde vom Schweizerischen Landesmuseum übernommen und durch dessen Keramikrestaurator Sebastiano Buscetta ausgeführt. Nach einer genauen Aufnahme des Bestandes wurde Stück für Stück aus der Mauer gelöst, in vornumerierte Tüten abgefüllt und das gesamte Material zur weiteren Bearbeitung nach Zürich verbracht[6]. Der Töpfer Robert Choffat in Oberrieden erklärte sich bereit, je eine Serie entsprechender Topf- und Becherformen zu liefern. Am 17. März 1980 war es so weit, daß die neuen Gefäße durch den Maurer im Beisein des Schreibenden in die alten Löcher gesetzt werden konnten. Nach Aufbringen des neuen Putzes wurden die Gefäßöffnungen mit roter Farbe umrandet, so daß das aus größeren, dunkleren Topfmündungen und kleineren, helleren Bechern gebildete Muster heute als klares Zeichen das Bogenfeld des Chorschlusses dominiert. Handelt es sich hier einfach um einen besonders reichen Gefäßbesatz sogenannter Schalltöpfe, der aus dekorativen Gründen an dieser hervorragenden Stelle des Gotteshauses zu einem ungefähr symmetrischen Muster geordnet wurde, oder birgt das so gestaltete, große Zeichen geheimen Sinn?

Die Anordnung der Gefäße (Abb. 1 und 2)

Das Schalltopfensemble im Bogenfeld des Chorschlusses präsentiert sich heute als ein Firmament, dessen Sterne nach einem gut lesbaren System geordnet sind. Im Scheitel des Feldes nimmt an höchster Stelle das Kreuz die Mitte ein. Seine Form ist aus 4 Bechern und 4 die Kreuzenden markierenden Töpfen gebildet. Darunter erscheint, streng axial ausgerichtet, ein durch 3 Topfmündungen ausgezeichnetes, großes Dreieck, das durch einen aus Becherreihen geformten Sparren überdacht wird. Wir zählen hier 15 Becher, je 7 pro Schenkel, die sich in einem 8. unter dem Kreuz treffen. Zu beiden Seiten dieser zentralen symmetrischen Figur sind in je 3 Reihen 33 Becher und 24 Töpfe verbaut. Die Töpfe steigen in Reihen von je 6 dem Gewölbeansatz entlang auf, und je 6 sind oben dann merkwürdig asymmetrisch links zu einer Pyramide, rechts zur Figur eines liegenden Parallelogramms geordnet. Zur Pyramide steigen 2 Reihen mit 9 bzw. 7 Bechern auf. Zum Parallelogramm führen Reihen von im einen Fall 7, im andern 6 Bechern hin. Mit 4 weiteren Bechern, die in der Zone zwischen Parallelogramm, Kreuz und Pyramide plaziert sind, zählt der Wandbesatz insgesamt 83 Gefäße.

Als Hauptbilder dieses Sternenzeltes zeichnen sich Kreuz (Nrn. 1–4) und Dreieck (Nrn. 5–7) ab, welches die Zeichen Christi und des Dreieinigen Gottes sind. Die 15 Becher des Sparrens über dem Zeichen der Trinität sind in Reihen von 7+8 (Nrn. 48–54 + 40–47) aufgeteilt. Sie lassen einerseits

an die sieben Tage der Woche denken, die ein Sinnbild der irdischen Zeit sind, anderseits weisen sie auf den achten Tag hin, an welchem Christus auferstanden ist und die vergängliche Zeit überwunden hat[7]. Die Zahlenverhältnisse in den Konstellationen zu beiden Seiten der zentralen Chiffre sind nicht weniger bedeutungsbelastet. So erinnert man sich bei der doppelten Zwölfzahl der dort verbauten Töpfe sowohl der Monate und des Tierkreises als auch der zwölf Apostel und ihrer Präfiguration in den zwölf Stämmen Israels[8]. Die Anordnung der Töpfe zur Pyramide links (Nrn. 8–13), zu einem liegenden Parallelogramm rechts (Nrn. 14–19), findet eine einfache Erklärung, wenn man erkennt, daß in den punktierten geometrischen Figuren nichts anderes als die Buchstaben Alpha und Omega, Λ und Ш, markiert sind. A und O gehören als Symbole zur Vision der Majestas Domini der Apokalypse[9], wodurch auch eine Deutung der Zahl 24 (Nrn. 8–31) auf die vierundzwanzig Ältesten nahegelegt wird[10]. Von den Becherreihen, die zu den Buchstaben A und O aufsteigen, entsprechen die äußeren mit den Zahlen 7 (Nrn. 77–83) und 9 (Nrn. 68–76) den sieben Gaben des Heiligen Geistes[11] und den neun Engelchören[12], die inneren mit den Zahlen 6 (Nrn. 62–67) und 7 (Nrn. 55–61) den sechs Schöpfungstagen[13] und der Ruhe Gottes nach dem Schöpfungswerk[14]. Bei den 4 Bechern, die über dem Omega und dem rechten Fuß des Alpha plaziert sind (Nrn. 36–39), bietet sich als nächstliegender Sinnbezug die Vierzahl der Evangelisten an[15].

Beim Sinnzeichen im Chor der Kirche St. Arbogast handelt es sich damit um nichts anderes als eine große chiffrierte Himmelsvision. Unser Auge nimmt sie wie die konzentrischen Farbstufen des Regenbogens wahr. Um die Mitte mit dem Trinitätssymbol werden die Gedanken zuerst zur Überwindung des Todes durch Christus geführt, dann zum Werk der Schöpfung und zur Ruhe nach seiner Vollendung, darüber folgen die Sphären der Gaben des Heiligen Geistes, der Engel und des Himmels unter dem erhöhten Kreuz. In diese Vision sind 83 Gefäße eingebracht, 31 Töpfe und 52 Becher. Die Zahl der Topfformen ist optisch aus 3+4+24 gebildet, diejenige der Becher aus 4 (am Kreuz)+15 (am Sparren)+33 (welche Zahl der Zahl der Lebensjahre Christi entspricht). Die Gesamtzahl 83 aber weist in der Zusammensetzung 8×10+3 nach dem Psalmenkommentar des Honorius Augustodunensis auf die Trinität, die Auferstehung (8) und den ewigen Lohn (10)[16].

Gewiß, das Spiel der Zahlen, das hier den großen, heilsgeschichtlichen Zusammenhang vergegenwärtigt, ist ein vieldeutiges. Ihm eignet die Offenheit einer Zeichensprache, die dem Sinnieren, der Phantasie, dem Assoziationsvermögen freien Raum läßt. Mit der Genauigkeit der Zahl weist es auf letztlich nicht genau Festlegbares, dient es dem Ziel, die Grenzen des Faßbaren zu überschreiten und das Höchste, Unanschauliche vorzustellen. Es ist möglich, daß einst Malerei der Zeichensprache nachhalf und gewisse Sinnbezüge klarer erkennbar waren. So läßt sich etwa eine Auszeichnung der Buchstaben Alpha und Omega denken. Daß der ganze Gefäßbesatz einst in eine große gemalte Majestas Domini einbezogen war, ist hingegen unwahrscheinlich. Auch wenn in St. Severin, Köln, ein Beispiel bekannt ist, wo die Mündungen von in die Wand eingelassenen Gefäßen in eine Malerei integriert und als Schallöffnungen von von Engeln geblasenen Posaunen genutzt waren[17], kann es in Oberwinterthur nichts Entsprechendes gegeben haben. Für eine größere malerische Ausdeutung fehlte es im Bogenfeld der Chorschlußwand an Platz. Eine solche ist in St. Arbogast

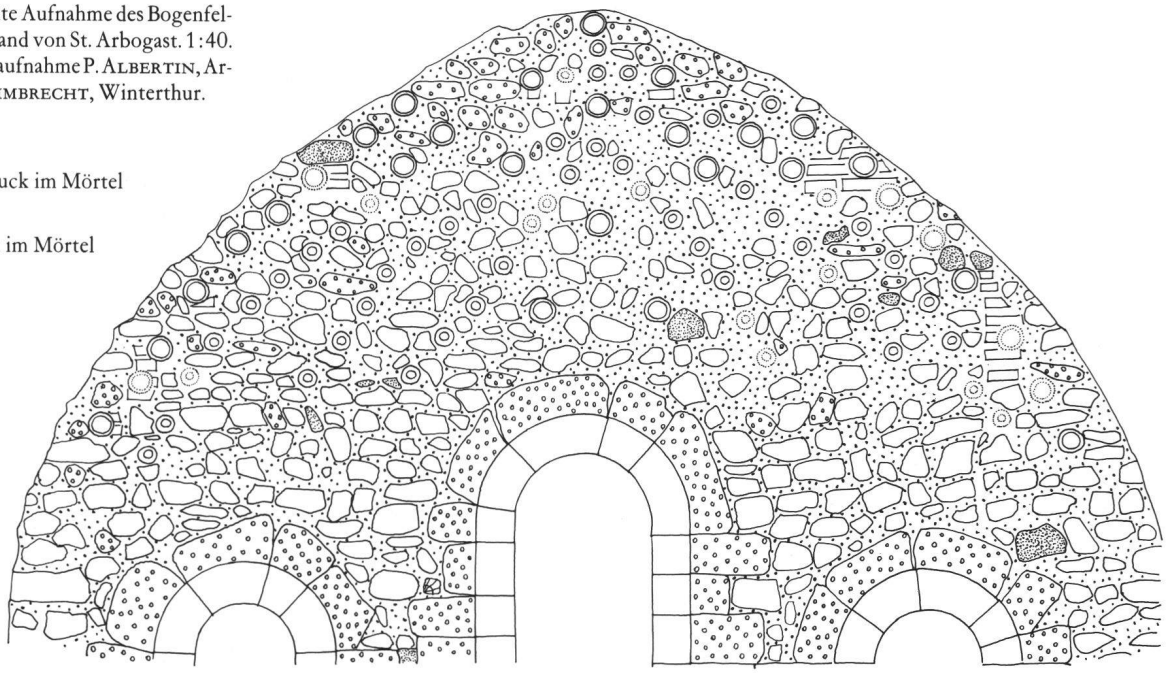

Abb. 1 Steingerechte Aufnahme des Bogenfeldes der Chorschlußwand von St. Arbogast. 1:40. Zeichnung nach Planaufnahme P. Albertin, Architekturbüro E. Heimbrecht, Winterthur.

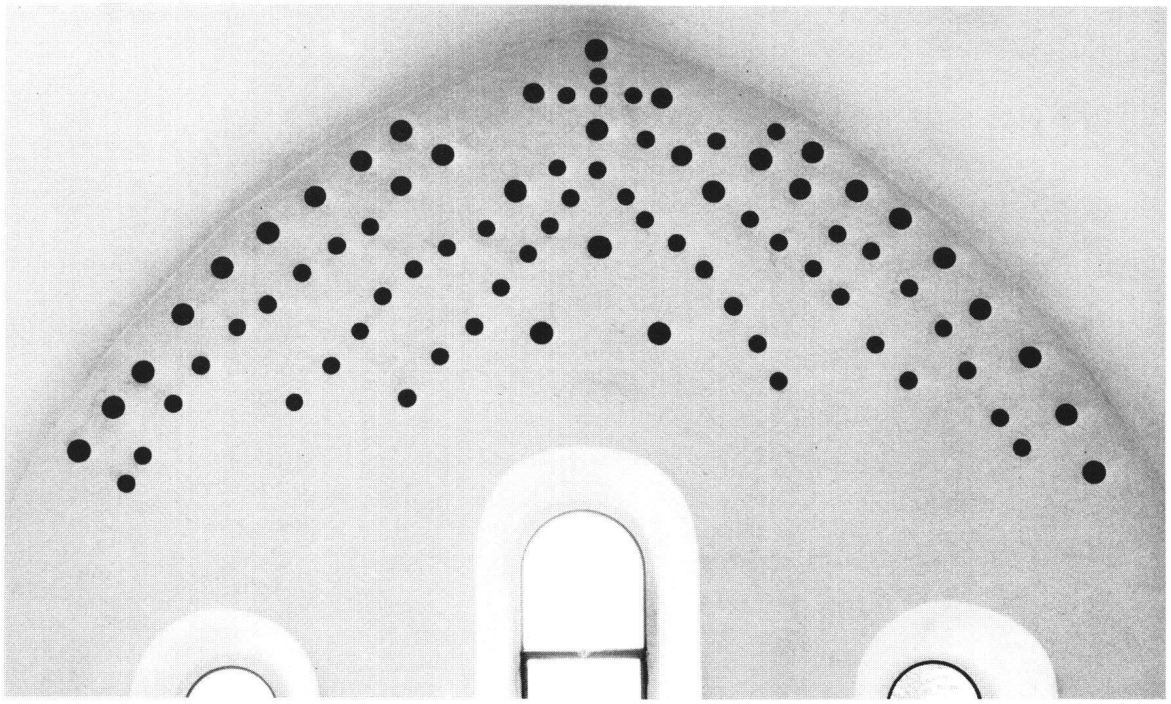

Abb. 2a Rekonstruierter Schalltopfbesatz im Bogenfeld der Chorschlußwand von St. Arbogast. Aufnahme Kantonale Denkmalpflege Zürich.

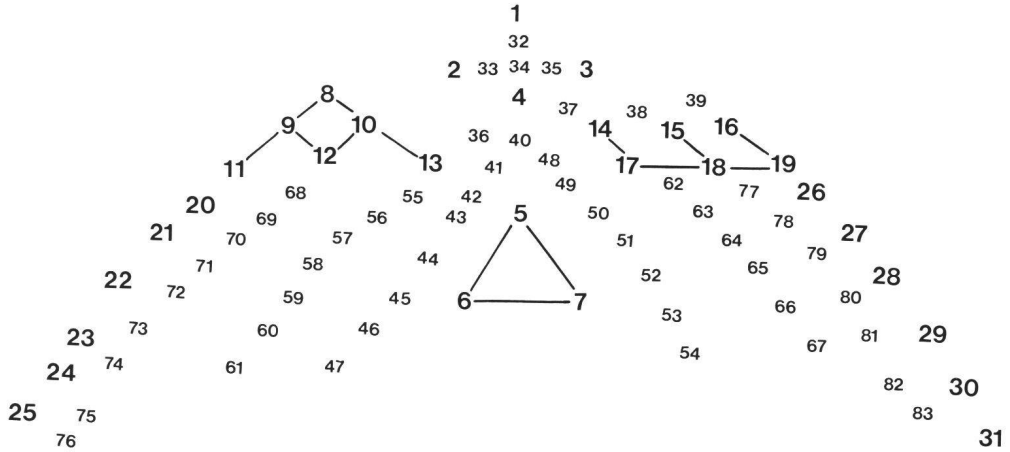

Abb. 2b Lageplan zum Inventar des Schalltopfbesatzes im Bogenfeld der Chorschlußwand von St. Arbogast.

dann freilich im darüberliegenden Chorgewölbe erfolgt; dort befand sich einst ein Bild des thronenden Christus in der Mandorla, umgeben von vier Medaillons mit den von Engeln gehaltenen Symbolen der Evangelisten (Abb. 3)[18]. Das Gemälde wurde anläßlich der Kirchenrenovation 1932 entdeckt und freigelegt. Doch konnte es damals nicht erhalten werden und ist uns heute verloren.

Die Gefäße (Abb. 4–15)

Die große Zahlen-Allegorie im Chor der Kirche St. Arbogast ist aus tönernen Gefäßen gebildet worden. Soweit ich sehe, steht sie in ihrer Art allein da. Es ist mir kein zweites Ensemble von Schalltöpfen bekannt, das mit gleichen Mitteln den großen, heilsgeschichtlichen Zusammenhang vergegenwärtigte. Darüber hinaus ist der Bestand an Keramik, aus dem dieses österliche Sinnzeichen gesetzt wurde, der weitaus bedeutendste, der bis heute im Gebiet der Ostschweiz aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bekannt geworden ist. Entsprechende Materialien müssen sonst in der Regel ergraben werden und lassen sich meist nur äußerst fragmentiert fassen. In den letzten Jahrzehnten sind solche Scherben vor allem durch die archäologische Tätigkeit von Hugo Schneider den Sammlungen des Schweizerischen Landesmuseums zugeführt worden.[19] Im

keramischen Fundgut von den unter seiner Leitung durchgeführten Ausgrabungen gibt es zahlreiche Fragmente, zu denen im Bestand von Oberwinterthur komplett rekonstruierbare Vergleichsstücke vorliegen. Es scheint mir deshalb sinnvoll zu sein, an dieser Stelle die bruchstückhaften Hinweise, die jene Materialien vermitteln, durch Vorstellung eines Ensembles zu ergänzen, in dem dort nur durch Splitter Belegtes vollständige Form annimmt. Vollständig heißt auch hier freilich nicht intakt, sondern nur ein bis zum Rand noch vorhandenes Profil, so daß die Form zuverlässig ergänzt und wiedergewonnen werden konnte.

Im Gefäßbestand von Oberwinterthur überwiegen zum einen Kacheln von konischer Becherform, zum andern einfache, bauchige Töpfe mit gerader Standfläche, eingezogenem, kurzem Hals und nach außen gestelltem Rand. Überraschenderweise finden sich daneben auch eine Kanne und zwei Dreifußtöpfe. Sämtliche Gefäße scheinen in ungebrauchtem Zustand verbaut worden zu sein. Spuren, die auf eine frühere Verwendung hindeuten könnten, fehlen[20].

Becher und Töpfe sind aus dem gleichen, mit feinem Sand durchsetzten, leicht glimmerhaltigen Ton gefertigt. Die Formgebung ist auf einer langsam drehenden Scheibe in einer kombinierten Wülst- und Drehtechnik erfolgt. Zuerst wurde der Gefäßboden auf dem Scheibenteller vorbereitet. Im Falle der meisten Töpfe weist die Standfläche Spuren eines Magerungsmittels auf; es sollte wohl bewirken, daß das fertig geformte Gefäß leichter von der Unterlage gelöst werden konnte. Um den Boden wurde der erste Wulst gelegt, angedrückt und aufgedreht, von welchem Arbeitsgang an der Bodenkante meist ein Quellrand zurückblieb. Der Aufbau erfolgte dann durch wiederholtes Aufsetzen von weiteren, zu Bändern gedrückten Wülsten, aus denen man drehend und glättend die dünne Wand bildete. Je nach Drehtechnik sind die Nahtstellen auf der Gefäß-Innenseite unregelmäßig verstrichen oder durch tadellose, horizontal

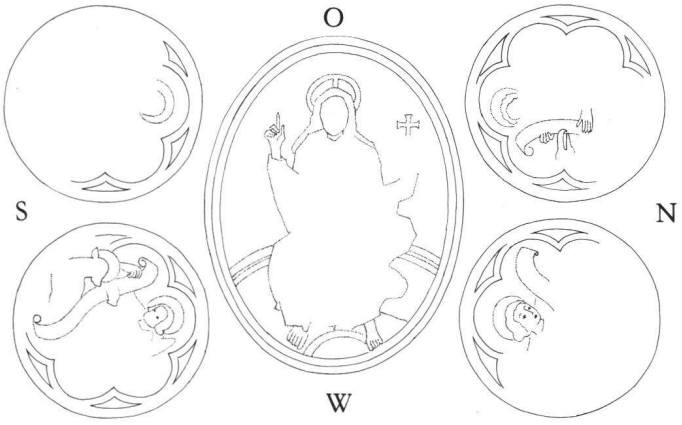

Abb. 3 Das zerstörte Wandgemälde des Chorgewölbes von St. Arbogast mit dem thronenden Christus und den vier Evangelisten. 1:100. Zeichnung nach Aufnahmen der von W. Naef-Bouvin 1932 angefertigten Aquarellkopien, Stadtbibliothek Winterthur.

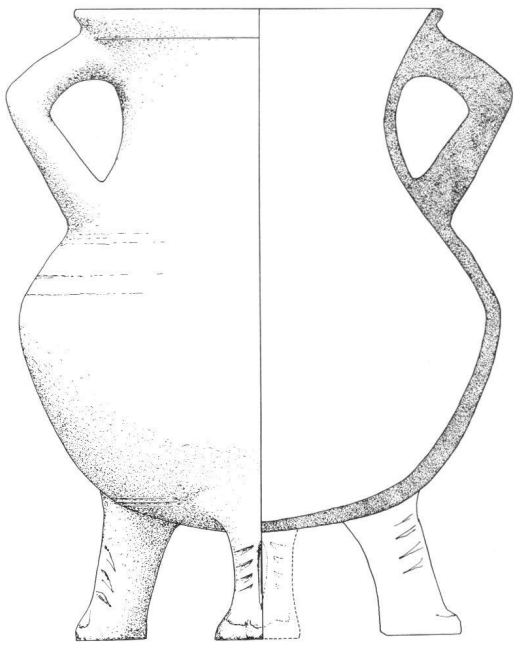

Abb. 4. Dreifußtopf Nr. 1. M 1:3.

verlaufende Drehspuren ausgelöscht worden. Beim Verarbeiten der Nähte versah der Töpfer manche Gefäße im Bereich der Bauch-Schulterzone mit Drehfurchen. Mit zunehmender Sorgfalt bildete er dann den oberen Abschluß, Hals und Mündung mit Lippe und Rand. Dies ist auch der Bereich, in dem die Formen am stärksten variieren, die eingezogene Biegung des Übergangs Schulter-Hals-Lippe eine gleichmäßig verlaufende, sich streckende oder sich verschärfende Kurve bildet und in den waagrecht nach außen gestellten Wulst- oder abgesetzt kantig profilierten Leistenrand mündet. Nach Fertigstellung der drehend geglätteten Mündung sind manche Gefäße mit Hilfe des Formholzes noch mit einer spiralig über Bauch und Schulter ansteigenden Rille oder, seltener, einer Rädchenspur versehen worden. In vielen Fällen hat der Töpfer die Fußpartie noch überschliffen, bevor er das Gefäß von der Scheibe löste. Das trifft vor allem für die Töpfe Nrn. 3, 5, 6, 8, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 25 zu, die nach Maßgabe der Reliefierung ihrer Standfläche (Boden A, Abb. 11, 12) auf der gleichen Unterlage geformt worden sind.

Auf der Standfläche dieser Gefäße zeichnet sich zudem ein engerer Ring ab, der dem Bodendurchmesser der Kacheln entspricht. Danach ist zu schließen, daß die gleiche Unterlage auch zur Formung von Bechern gedient hat. Nach Vorbereitung des Bodens sind auch diese auf drehender Scheibe in Bändern aufgebaut worden, wobei man beim Verarbeiten der Nähte die Außenseite mit starken Drehfurchen profilierte und den oberen Abschluß mit trompetenförmig ausschwingender Lippe und waagrecht gestrichenem Mündungsrand bildete. Langsam drehend sind die fertigen Becher dann wohl mit einer gezwirnten Schnur von der Scheibe geschnitten worden. Auf ihrer Standfläche ist

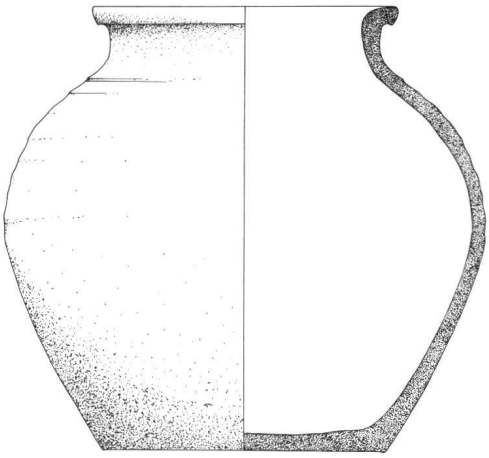

Abb. 5
Topf Nr. 5. M 1:3

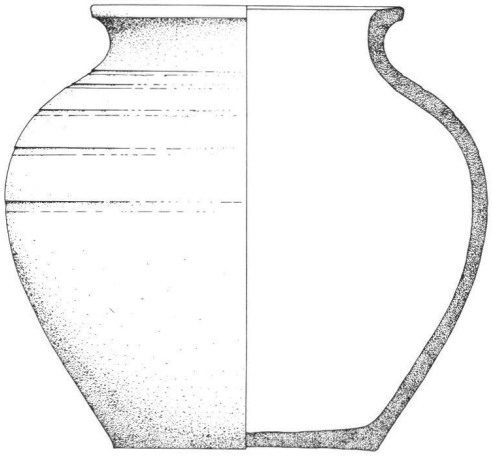

Abb. 6
Topf Nr. 6. M 1:3.

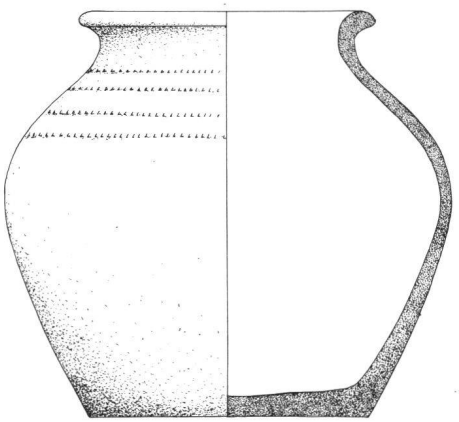

Abb. 7
Topf Nr. 14. M 1:3.

die hierfür typische Schlaufenzeichnung zurückgeblieben. Im nachfolgenden Brand haben die Becher eine braune bis ziegelrote Farbe erhalten. Bei den Töpfen hingegen gibt es auch grauschwarz gebrannte. In einem stärker oxidierenden, auf Rot hinwirkenden Feuer hat hier vor allem die Gruppe der Gefäße mit Boden A gestanden.

Lageplan und Inventar des Bestandes

1 Dreifußtopf (LM 61741) mit kugelig geformtem Bauch, gestreckter Schulter, trichterförmiger Mündung mit leicht gekehlter Lippe und zwei angewinkelten Wulsthenkeln. Die Beine mit Tatzenfüßen. Braun bis ziegelrot. Eines der Beine war schon weggebrochen, als der Topf vermauert wurde. H 24,4 cm. Dm Mündung 14,4 cm; Bauch 18,8 cm (Abb. 4).

2 Dreifußtopf wie Nr. 1 (LM 61742). Braun bis schwarz. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 17 cm. Dm Bauch 16,4 cm.

3 Topf (LM 61751). Bauchige Form mit gerader Standfläche und über die Schulter in sechs Umdrehungen ansteigender Rille. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot mit grauem Kern. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 15,9 cm. Dm Bauch 19,8 cm; Boden 11 cm.

4 Topf (LM 61744). Bauchige Form mit gerader Standfläche und nach außen gestelltem Mündungskragen mit gerundetem Leistenrand. Boden mit Quellrand. Ziegelrot bis braun. H 19 cm. Dm Mündung 12,7 cm; Bauch 20 cm; Boden 12 cm.

5 Topf (LM 61745). Bauchige Form mit gerader Standfläche, kurzem Hals, fast waagrecht nach außen gestellter Lippe mit leicht gerundetem Leistenrand. Über die Schulter ansteigendes, schwach zeichnendes Drehfurchenband. Boden A mit Spur von Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot bis hellbraun. Bei der Bergung zeigte die Mündung noch Reste von roter Bemalung. H 17,3 cm. Dm Mündung 12 cm; Bauch 19 cm; Boden 11 cm (Abb. 5).

6 Topf (LM 61746). Bauchige Form mit gerader Standfläche, kurzem Hals, waagrecht nach außen gestellter Lippe und Leistenrand. Über die Schulter in fünf Umdrehungen ansteigende Rille. Boden A mit schwachem Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Braun. Bei der Bergung zeigte die Mündung noch Reste von roter Bemalung. H 17,2 cm. Dm Mündung 12,3 cm; Bauch 19 cm; Boden 10,5 cm.

7 Topf (LM 61747). Bauchige Form mit gerader Standfläche, kurzem Hals und nach außen gebogener Lippe. Schulter mit breitem Rillenband. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern braungrau. H 19 cm. Dm Mündung etwa 12 cm; Bauch 18,5 cm; Boden 11,5 cm. (Im Gefäß lagen Reste eines Vogelnestes.)

8 Topf (LM 61752). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Schulter mit Drehfurchenband. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern grau. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 16 cm. Dm Bauch 18,5 cm; Boden 10,0 cm.

9 Topf wie Nr. 8 (LM 61753). H (unvollständig) 15 cm. Dm Bauch 19 cm; Boden 10,3 cm.

10 Topf (LM 61754). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Schulter mit in sieben Umdrehungen ansteigender Rille. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot bis braun, Kern grau. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 16,4 cm. Dm Bauch 20,2 cm; Boden 11 cm.

11 Topf. Original früher ausgebaut.

12 Topf (LM 61755). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Schulter mit Drehfurchen. Boden mit Quellrand. Fuß überschliffen. Braun bis schwarz. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 11 cm. Dm Bauch 15,7 cm; Boden 9,2 cm.

13 Topffragment (LM 61756). Boden mit Quellrand. Ziegelrot bis braunschwarz. H 8,2 cm. Dm Boden 11,3 cm.

14 Topf (LM 61748). Bauchige Form mit gerader Standfläche, kurzem Hals und nach außen schwingender Lippe mit gerundetem Leistenrand. Über die Schulter in fünf Umdrehungen ansteigende Rädchenspur. Boden mit Quellrand. Braun bis schwarz. H 15,8 cm. Dm Mündung 11,5 cm; Bauch 17,4 cm; Boden 11 cm (Abb. 7).

15 Kanne (LM 61743). Bauchige Form mit gerader Standfläche, nach außen gestelltem Mündungskragen und gefastem Leistenrand. Schulter mit ansteigendem Rillenband und eingesetzter Ausgußröhre. Boden mit Quellrand. Braun. H 17,3 cm. Dm Mündung 11,4 cm; Bauch 18 cm; Boden 11,8 cm (Abb. 8).

16 Topf (LM 61757). Bauchige Form mit gerader Standfläche und über

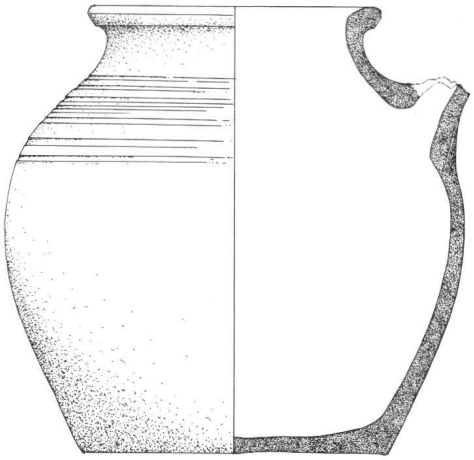

Abb. 8
Kanne Nr. 15. M 1:3.

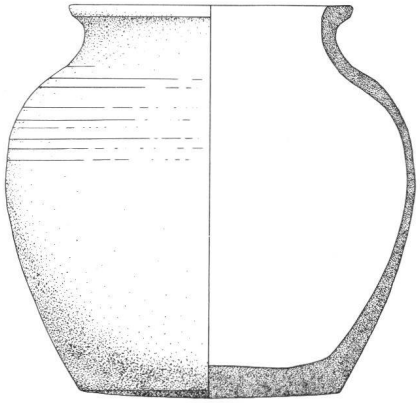

Abb. 9
Topf Nr. 17. M 1:3.

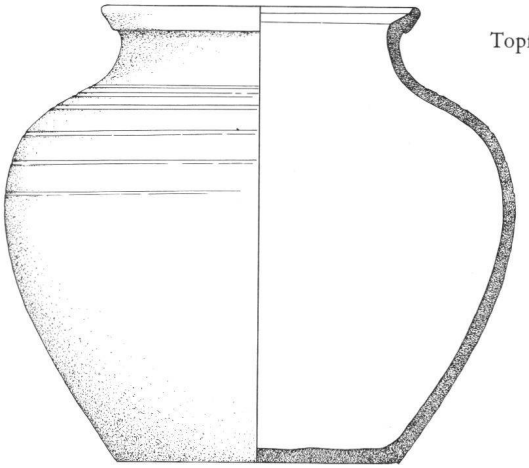

Abb. 10
Topf Nr. 19. M 1:3.

die Schulter in neun Umdrehungen ansteigender Rille. Boden mit schwachem Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot bis braun. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 15,7 cm. Dm Bauch 18 cm; Boden 12 cm.

17 Topf (LM 61749). Bauchige Form mit leicht bombierter Standfläche, kurzem Hals, nach außen gestellter Lippe mit oben waagrecht, außen rund abgestrichenem Mündungsrand. Schulter mit angedeutetem Drehfurchenband. Dunkelbraun bis schwarz. Mündung mit Spuren roter Bemalung. Im Innern dunkelbraune bis schwarze Kruste, die laut Auskunft des Chemisch-physikalischen Laboratoriums des Schweizerischen Landesmuseums (Untersuchungsbericht CPL 00873) aus Kalk besteht, der mit organischem, verbrennbarem Anteil versetzt ist. «Es sind keine Merkmale vorhanden, die als Strukturen von pflanzlichen oder tierischen Erzeugnissen zu deuten wären, wie Nahrungsmittel, Textil, Leder oder Knochen.» H 15,1 cm. Dm Mündung 11 cm; Bauch 16 cm; Boden 10,2 cm (Abb. 9).

18 Topf (LM 61758). Bauchige Form mit gerader Standfläche und kurzem Hals. Schulter mit angedeuteten Drehfurchen. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Außen braun, innen ziegelrot, Kern grau. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 13,3 cm. Dm Bauch 16,6 cm; Boden 9,4 cm.

19 Topf (LM 61750). Bauchige Form mit gerader Standfläche, kurzem Hals und nach außen gestelltem Kragenrand mit gekehlter Mündung. Schulter mit in sechs Umdrehungen ansteigender Rille. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern grau. H 17,9 cm. Dm Mündung 12,4 cm; Bauch 20 cm; Boden 11 cm (Abb. 10, 11).

20 Topf (LM 61759) Bauchige Form mit gerader Standfläche und über die Schulter in acht Umdrehungen ansteigender Rille. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern grau. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 17,8 cm; Dm Bauch 20,4 cm; Boden 12 cm.

21 Topf (LM 61760). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Schulter mit Drehfurchen. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern grau. H (unvollständig) 11,5 cm. Dm Bauch 17,5 cm; Boden 9,7 cm.

22 Topf (LM 61761). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Schulter mit Drehfurchen. Boden A mit Quellrand. Fuß überschliffen. Außen ziegelrot, innen und Kern grau. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 13,3 cm. Dm Bauch 19,8 cm; Boden 10,5 cm (Abb. 12).

23 Topf (LM 61762). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Schulter mit ansteigendem Rillenband. Boden A mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern grau. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 13,4 cm. Dm Bauch 19,8 cm; Boden 10,5 cm.

24 Topf. Original früher ausgebaut.

25 Topffragment (LM 61763). Boden A(?) mit Quellrand. Wandanstieg überschliffen. Ziegelrot, Kern grau. H 8 cm. Dm Boden 10 cm.

26 Topf. Original früher ausgebaut.

27 Topf. Original früher ausgebaut.

28 Topf (LM 61764). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Boden mit Quellrand. Außen braun bis schwarz, innen ziegelrot, Kern schwarzgrau. H (unvollständig) 13,2 cm. Dm Bauch 17,6 cm; Boden 11 cm.

29 Topf. Original früher ausgebaut.

30 Topf. Original früher ausgebaut.

31 Topf (LM 61765). Bauchige Form mit gerader Standfläche. Boden mit Quellrand. Außen schwarzbraun, innen ziegelrot, ab Schulterhöhe schwarz, Kern schwarzgrau. H (unvollständig) 13,7 cm. Dm Bauch 18 cm; Boden 11,5 cm.

32 Becher (LM 61774) mit Spuren roter Bemalung. Mündung weggebrochen. H (unvollständig) 9,9 cm. Dm Boden 6,9 cm.

33 Becher. Original früher ausgebaut.

34 Becherfragment (LM 61775). Dm Boden 6,6 cm.

35 Becherfragment (LM 61776) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 8,7 cm. Dm Boden 6,5 cm.

36 Becherfragment (LM 61777). Dm Boden 6,3 cm.

37 Becherfragment (LM 61778). Dm Boden 6,9 cm.

38 Becherfragment (LM 61779) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,1 cm. Dm Boden 6,8 cm.

39 Becherfragment (LM 61780) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,8 cm. Dm Boden 6,9 cm.

40 Becherfragment (LM 61781). Dm Boden 6,6 cm.

41 Becherfragment (LM 61782). Dm Boden 6,6 cm.

42 Becher. Original früher ausgebaut.

43 Becher. Original früher ausgebaut.

44 Becher (LM 61766) mit rot gemalter Mündung. H 9,6 cm. Dm Mündung 11,1 cm; Boden 7 cm.

Abb. 11 Boden A Nr. 19. M 1:3.

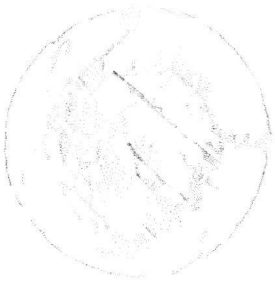

Abb. 12 Boden A Nr. 22. M 1:3.

45 Becher (LM 61767) mit rot gemalter Mündung. H 9,7 cm. Dm Mündung 10,3 cm; Boden 6,7 cm.
46 Becher (LM 61768) mit rot gemalter Mündung. H 9,6 cm. Dm Mündung 10,4 cm; Boden 6,3 cm.
47 Becherfragment (LM 61783) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,8 cm. Dm Boden 6,5 cm.
48 Becher (LM 61769) mit rot gemalter Mündung. H 10,3 cm. Dm Mündung 9,8 cm; Boden 6,7 cm (Abb. 13).
49 Becher. Original früher ausgebaut.
50 Becher (LM 61770) mit rot gemalter Mündung und abgesprengter Standfläche. H 9,7 cm. Dm Mündung 9,5 cm; Boden 6 cm.
51 Becherfragment (LM 61784) mit Spuren roter Bemalung. Dm Boden 7 cm.
52 Becherfragment (LM 61785) mit Spuren roter Bemalung. Dm Boden 6,2 cm.
53 Becher. Original früher ausgebaut.
54 Becher. Original früher ausgebaut.
55 Becherfragment (LM 61786). Dm Boden 6,4 cm.
56 Becherfragment (LM 61787). Dm Boden 6,5 cm.
57 Becherfragment (LM 61788) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 8,4 cm. Dm Boden 6,4 cm.
58 Becherfragment (LM 61789). H (unvollständig) 8,9 cm. Dm Boden 6,1 cm.
59 Becherfragment (LM 61790) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,8 cm. Dm Boden 6,6 cm.
60 Becherfragment (LM 61791). H (unvollständig) 6 cm. Dm Boden 7 cm.
61 Becherfragment (LM 61792) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7 cm. Dm Boden 6,6 cm.
62 Becherfragment (LM 61793) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 8 cm. Dm Boden 6,1 cm.
63 Becherfragment (LM 61794). H (unvollständig) 7,5 cm. Dm Boden 6,1 cm.
64 Becherfragment (LM 61795). Dm Boden 6,6 cm.
65 Becher. Original früher ausgebaut.
66 Becher (LM 61796) mit rot gemalter Mündung. H 9 cm. Dm Mündung 10,2 cm; Dm Boden 6,6 cm.
67 Becher (LM 61771) mit rot gemalter Mündung. H 9,5 cm. Dm Mündung 11 cm; Boden 6,5 cm (Abb. 14).
68 Becher. Original früher ausgebaut.
69 Becherfragment (LM 61797). Dem Boden 6,6 cm.
70 Becherfragment (LM 61798) mit rot gemalter Mündung. H (unvollständig) 9,3 cm. Dm Boden 6,1 cm.
71 Becherfragment (LM 61772) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 8,9 cm. Dm Boden 6,3 cm.
72 Becherfragment (LM 61799) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,5 cm. Dm Boden 6,2 cm.
73 Becherfragment (LM 61800) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,9 cm. Dm Boden 6,6 cm.
74 Becher. Original früher ausgebaut.
75 Becherfragment (LM 61801). Dem Boden 6,8 cm.
76 Becherfragment (LM 61802) mit Spuren roter Bemalung. H (unvollständig) 7,7 cm. Dm Boden 6,8 cm.
77 Becher. Original früher ausgebaut.
78 Becherfragment (LM 61803). Dm Boden 6,3 cm.
79 Becherfragment (LM 61804). Dm Boden 6,4 cm.
80 Becher (LM 61773) mit rot gemalter Mündung. H 10,1 cm. Dm Mündung 10,2 cm; Boden 6,1 cm.
81 Becherfragment (LM 61805). Dm Boden 6,4 cm.
82 Becher. Original früher ausgebaut.
83 Becher. Original früher ausgebaut.

Von den 83 Gefäßen, die in der Chorschlußwand von St. Arbogast verbaut waren, konnten noch Reste von 25 Töpfen und 40 Bechern geborgen werden. Von 6 Töpfen und 12 Bechern ließen sich nur mehr Spuren im Mörtel feststellen. 3 der Töpfe sind anläßlich der Chorerneuerung 1932 der Wand entnommen und den Sammlungen des Historisch-Antiquarischen Vereins Winterthur übergeben worden[21]. Die übrigen 3 scheinen verloren zu sein.

1932 sind ferner 8 Becher dem Historisch-Antiquarischen Verein Winterthur zugekommen[22]. Im Schutt des abgeschlagenen Verputzes fanden sich zudem die Böden von weiteren 3 Bechern. Zusammen mit dem Exemplar, das 1841 in die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich gelangt ist (Abb. 15)[23], wäre der Becherbestand vollständig. Doch kann es sein, daß einige Gefäße, die heute in den Winterthurer Sammlungen aufbewahrt werden, nicht der Chorschlußwand, sondern dem Gewölbe oder dem Schildbogen entnommen wurden, wo heute noch Reste von Töpfen und Kacheln in den Wänden stecken.

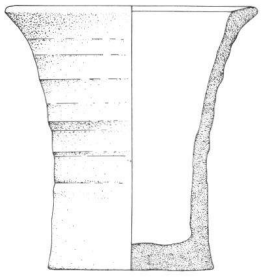

Abb. 13 Becher Nr. 48. M 1:3.

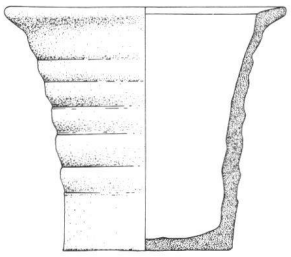

Abb. 14 Becher Nr. 67. M 1:3.

Die Zeitstellung

Das nächstliegende Vergleichsstück zu den Schalltöpfen von St. Arbogast ist der Münztopf vom Holderplatz in Winterthur (Abb. 16)[24]. Wenn wir diesen in die Reihe unserer Gefäße stellen, zeigt sich freilich, daß er nicht so sehr mit dem Gros des Oberwinterthurer Bestandes übereinstimmt, sondern am besten zu den dort vorkommenden, eher altertümlich wirkenden Sonderfällen paßt. Seine Kennzeichen: die grauschwarze Farbe, die gedrückte und gegelättete, Unebenheiten aufweisende Standfläche, die weiche, von kei-

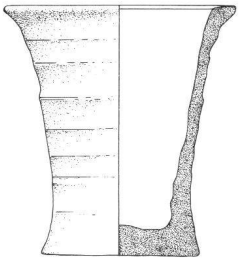

Abb. 15 Becher AGZ 817. M 1:3.

nem ausgeprägten Quellrand begleitete Bodenkante, der gedrückte, geglättete, nicht überschliffene Wandanstieg, die hohe Schulter mit dem breiten, in der Linienführung unregelmäßigen Rillenband, dann der Wendepunkt zum konkav bis senkrecht ansteigenden Hals, endlich die Lippe, kantig nach außen geknickt und in einen gerundeten Rand mündend, finden wir am ähnlichsten bei unserer Nr. 17 wieder, die auch in den Proportionen dem Münztopf so gut wie genau entspricht (Abb. 9)[25]. Im Verhältnis zu diesen Stücken zeigt der Hauptstock unserer Töpfe eine deutliche Tendenz zu schlankeren Proportionen[26] und zur Ausbildung eines kantig abgesetzten Leistenrandes, welche Merkmale auf die nachfolgende Zeit weisen.

In Daten ausgedrückt, heißt dies, daß der Hauptbestand der Gefäße von St. Arbogast jünger sein muß als der Münztopf vom Holderplatz, der gegen 1264 datiert werden kann. Mit einer großen Zeitdifferenz ist freilich nicht zu rechnen. Denn der Chorbau von St. Arbogast hat seine auffallende Parallele im Chor des Fraumünsters in Zürich, der 1264 im Bau war und – wenn wir Joseph Zemp glauben – 1270 fertig dastand[27]. Oberwinterthur kann nicht viel später vollendet worden sein. Einen Hinweis, daß damals an St. Arbogast gebaut wurde, gibt wohl eine Urkunde vom 21. Juni 1327, in der der Oberwinterthurer Kirchherr Albrecht bezeugt, daß nach eidlicher Aussage von ehrbaren Leuten der um 1263 verstorbene «Her Rekke selig von Hegi» um seines Seelenheils willen der Kirche Oberwinterthur zwei Äcker gestiftet habe, für deren Nutzung der Leutpriester hinfort verpflichtet war, so viele Hauen, Pickel, Äxte und Schaufeln zu stellen, wie sie zum Ausheben von zwei Gräbern nötig sind, ferner für den Bedarf an Glockenschnüren aufzukommen und anderen Seilen, mit denen man «die lichnamen in die greber lat, als vil man der bedarf ze zwein grebern[28]».

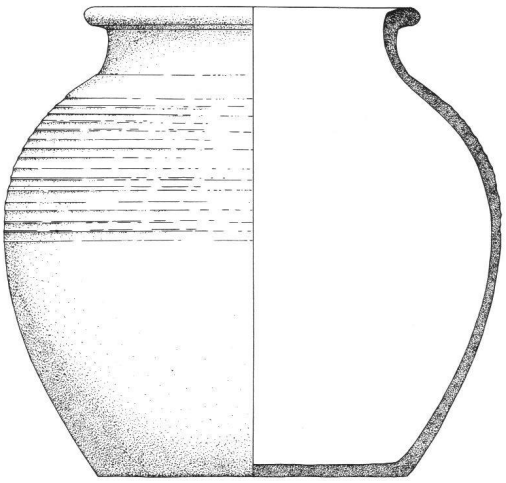

Abb. 16 Münztopf Winterthur Holderplatz. M 1:3.

Die genannten Daten lassen als sicher annehmen, daß der Bau des Chors von St. Arbogast noch in der Zeit angefangen wurde, als Hartmann IV., der letzte Graf von Kyburg, seine letzten Lebensjahre auf der Mörsburg im Pfarrsprengel Oberwinterthur verbrachte[29]. Die Töpfe aus dem Bogenfeld des Chorschlusses aber weisen darauf hin, daß das Werk erst einige Jahre nach dem am 27. November 1264 auf Mörsburg erfolgten Tod des alten Grafen vollendet worden ist.

Herkunft und Deutung

Das Gros der Töpfe von Oberwinterthur bildet einen sehr einheitlichen Bestand, bei dem nicht nur in technischen Details weitgehende Übereinstimmung herrscht, sondern der nach Ausweis der Reliefierung der Standfläche eines beträchtlichen Teils seiner Stücke sogar auf der gleichen Unterlage geformt wurde (Abb. 11, 12)). Es liegt deshalb nahe, in diesen Gefäßen Erzeugnisse zu sehen, die für den Bau der Kirche im Zeitpunkt, da man sie brauchte, geschaffen worden sind. Sie sind Teil einer mehr oder weniger geschlossenen Lieferung und zeigen, mit welchen Formvarianten wir damals in einem solchen Fall zu rechnen haben. Unterschiede betreffen das Format, die Spielarten der Schulter-Drehfurchenbänder und Rillenzeichnungen sowie vor allem die Randbildung der Töpfe. Bei letzterer handelt es sich zwar durchgehend um nach außen gestellte, abgesetzte, verhältnismäßig schmale Leistenprofile, die kantig, gefast oder mit rund gebrochenen Kanten auftreten. Wie groß die Variationsbreite im gegebenen Rahmen dennoch ist, läßt sich vor allem an den Gefäßen Nrn. 5, 6 und 22 ermessen. Unsere Vorstellung vom Formenrepertoire jener Zeit wird durch die im Bestand enthaltene Kanne Nrn. 15 erweitert, die im Vergleich zu den Töpfen eine etwas engere Mündung aufweist. Bei ihr handelt es sich um das erste Exemplar seiner Art, das in die Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Eingang fand[30]. Gleiches gilt für die Dreifußtöpfe (Nr. 1, Nr. 2); sie repräsentieren einen Gefäßtyp, der in den Sammlungen bisher durch kein so frühes Beispiel auch nur fragmentarisch belegt war, nun aber in einem prächtigen, gut datierten Stück vorliegt[31].

Die Einheitlichkeit des Hauptbestandes der Gefäße von St. Arbogast weist auch auf eine einheitliche Herkunft, wobei wir den Herstellungsort, die Werkstatt, nicht in der Ferne suchen müssen. Auf dem Boden von Oberwinterthur zeugt an der Stelle der heutigen Autobahnausfahrt im Vorgelände der Mörsburg der Flurname Hafleren von einem längst abgegangenen Hof, auf dem einst Hafner saßen. Zum Namen der Stätte, die im 13. und 14. Jahrhundert Tagungs-

ort des Thurgauischen Landgerichts war, hat HANS KLÄUI in einem 1961 im Winterthurer Jahrbuch erschienenen Aufsatz ausgeführt: «Seine erste Nennung in einer lateinischen Urkunde vom 22. Mai 1256 lautet: ‹apud Havenerrun in generali placito› (zu Hafneren am Landtage); wenig später, am 14. Juni 1278, fand ebenfalls ein Landtag ‹ze Haveneron› statt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier mit dem mittelhochdeutschen Wort haveneraere ‹Hafner› (ahd. hafanâri) zu tun haben, und zwar in der Dativ-Plural-Form ‹bei den Hafnern›[32].» Liegt es da nicht nahe, die Ortsbezeichnung «bei den Hafnern» wörtlich zu verstehen und dahin zu deuten, daß damals auf jenem Hof noch Hafner arbeiteten? Von ihnen wären dann die meisten Gefäße an den Bau von St. Arbogast geliefert worden.

Weshalb aber ist diese Lieferung erfolgt? War man der Meinung, daß durch den Einbau von Töpfen die Klangverhältnisse im Raum verbessert würden? Eine solche Erklärung ist schon im Begriff «Schalltopf» enthalten. Sie könnte geltend machen, daß es fürs Mittelalter nahelag, in Gefäßen, die selbst Resonanzkörper sind, die Idee des Schalls an sich verkörpert zu sehen. Und sie kann sich auch auf antike Autoritäten berufen wie Aristoteles, Plinius und vor allem Vitruv, dessen Architekturlehre genaue Anweisungen für den Einbau von Schallgefäßen in Theatern gibt[33]. Dabei wäre freilich mit einem Brauch im mittelalterlichen Bauhandwerk zu rechnen, der auf eine aus der Antike überkommene, verwischte Erinnerung zurückgeht. Denn Vitruv war im 13. Jahrhundert längst vergessen und noch lange nicht wiederentdeckt. Daß akustische Gründe zum Einbau von Gefäßen in Kirchen geführt haben können, zeigt jedoch eine in der Chronik des Coelestinerklosters Metz unter dem Jahr 1432 aufgeführte Notiz, wonach der Prior von Sens im Chor seiner Kirche Töpfe einbauen ließ, um die Resonanz des Gesangs zu verstärken. Die Wirksamkeit der Maßnahme wurde vom Schreiber, der uns die Episode überliefert, freilich bezweifelt[34].

Neueres Nützlichkeitsdenken hat aus den gleichen Zweifeln angenommen, Töpfe wären vermauert worden, um den Trocknungsprozeß der Wand zu beschleunigen und das Abbinden des Mörtels zu befördern. In unserem Fall brauchen wir nicht nach einer technischen Erklärung der letzten Art zu suchen. Viel näherliegend ist, daß die Gefäße in St. Arbogast von den Hafnern des Orts als Abgabe an den Kirchenbau geliefert worden sind und den Werkleuten als solche verfügbar waren[35]. Die Lieferung ist dabei so beträchtlich ausgefallen, daß der verantwortliche Kirchherr – es mag noch der 1264 erwähnte Leutpriester, Dekan und Lehrer Lütold gewesen sein[36] – auf den Gedanken kam, sie als Schalltöpfe *dekorativ* auswerten und das große Sinnzeichen setzen zu lassen, auf das hin – es weitläufig ausdeutend und exemplifizierend – die Kirche im nachfolgenden Jahrhundert ihre reiche Ausmalung erhalten hat.

ANMERKUNGEN

[1] Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 2, Heft 2, 1863, S. 70, Tf. IV/17.

[2] *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich* VI, Basel 1952, S. 292, Abb. 226.

[3] J. RUDOLF RAHN, *Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde,* in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich [MAGZ] 21, 1883, S. 92, Anm. 1.

[4] *LVIII. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1932 und 1933,* Zürich 1934, S. 20. – Der Bericht hält fest, daß sich in einigen Gefäßen Drucksachen befanden, «die bei der Renovation von 1835 eingelegt worden waren».

[5] Die heute in der Sammlung des Historisch-Antiquarischen Vereins Winterthur aufbewahrten Töpfe von St. Arbogast (vgl. Anm. 21, 22) sind nicht, wie in den Kunstdenkmälern (vgl. Anm. 2) S. 292, Anm. 1, zu lesen steht und von dort in die Literatur eingegangen ist, im Jahr 1877, sondern alle erst bei der Chorerneuerung 1932 gefunden und ausgebaut worden. Auf diese Funde weisen hin: UWE LOBBEDEY, *Untersuchungen mittelalterlicher Keramik,* Berlin 1968, S. 144, Tf. 45/1, 2; WERNER STÖCKLI, *Keramik in der Kirche des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stiftes in Kleinlützel,* in: Archäologie des Kantons Solothurn 1, 1979, S. 39; RUDOLF SCHNYDER in: HANS-ULRICH GEIGER / RUDOLF SCHNYDER, *Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz,* in: Schweizerische Numismatische Rundschau 53, 1974, S. 114f.

[6] Nicht ausgebaut wurden Reste von je einer Topfreihe, die noch in den Seitenwänden des Chors auf Höhe des Gewölbeansatzes stecken, ferner Reste von Bechern in der Chorwand des Schildbogens.

[7] HEINZ MEYER, *Die Zahlenallegorese im Mittelalter,* München 1975, S. 150.

[8] HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 146f.

[9] Offenbarung 1, 8; 21, 6; 22, 13; FRANZ RADEMACHER, *Die Gustorfer Chorschranken,* Bonn 1975, S. 35.

[10] Offenbarung 4, 4; HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 153.

[11] HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 133ff.

[12] HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 141f.; K.-A. Wirth, *Engel und Engelchöre,* in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte V, 1967, Sp. 380ff., 558ff.

[13] HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 129f.

[14] HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 136.

[15] Offenbarung 4, 7; HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 125; F. RADEMACHER (vgl. Anm. 9), S. 35.

[16] HEINZ MEYER (vgl. Anm. 7), S. 171.

[17] *Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln* 2, II. Abt., Düsseldorf 1929, S. 274f.

[18] *Bericht* (vgl. Anm. 4), S. 20; *Kunstdenkmäler* (vgl. Anm. 2), S. 304. – Die Darstellung gewertet von A. KNOEPFLI, *Kunstgeschichte des Bodenseeraums I,* Konstanz 1961, S. 166f., als «Ziel und Mittelpunkt der ganzen malerischen Ausstattung» der Kirche.

[19] Materialien der Ausgrabungen Alt Regensberg, Multberg, Schnabelburg, Sellenbüren, Hasenburg, Stammheim, zum Teil veröffentlicht in dieser Zeitschrift, Bd. 14, 1953 (Sellenbüren); Bd. 15, 1955 (Multberg); Bd. 20, 1960 (Hasenburg). Erwähnt sei ferner die Monographie: *Die Burgruine Alt-Regensberg,* Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6, Olten 1979.

[20] Vgl. dazu den unter Nr. 17 mitgeteilten Untersuchungsbericht des Chemisch-physikalischen Laboratoriums des Schweizerischen Landesmuseums.

[21] Im Sammlungsinventar sind die Töpfe unter Nr. 3008 (H 16,5 cm; Dm Mündung 11,8 cm; Bauch 18,6 cm; Boden 11 cm), Nr. 3015 (H 14 cm; Dm Mündung 11 cm; Bauch 16,4 cm; Boden 10,5 cm) und Nr. 3016 verzeichnet. Nr. 3008 mit über Bauch und Schulter ansteigendem Rillenband, Nr. 3015 mit über die Schulter ansteigender Rädchenspur. Abbildung bei U. LOBBEDEY (vgl. Anm. 5), Tf. 45/1,2.

[22] Im Sammlungsinventar sind die Becher unter Nr. 3009, Nr. 3014 + a–c, Nr. 3017 (kleiner Schalltopf, in welchem sich eine Urkunde über Renovationsarbeiten von 1836 und eine Schilderung eines Mordes in Österreich befand), Nr. 3018 und 3019 verzeichnet (frdl. Mitteilung von Dr. J. MURARO, Konservator der Historisch-Antiquarischen Sammlung Winterthur).

[23] Anzeiger (vgl. Anm. 1), S. 70. – Der Becher (mit rot gemalter Mündung, H 9,7 cm; Dm Mündung 9,1 cm, Boden 6 cm) trägt heute die Inv.-Nr. AG 817. Er ist zweifellos bei den Restaurierungsarbeiten der Jahre 1835/36 der Chorschlußwand entnommen, im Jahr 1841 als Eingang Nr. 1185 in die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft aufgenommen und vorerst als vermeintliches römisches Altertum aus Oberwinterthur unter Nr. 2209 inventarisiert worden.

[24] HANS-ULRICH GEIGER / RUDOLF SCHNYDER (vgl. Anm. 5), S. 88–117.

[25] Wenn wir die Höhe mit 100% einsetzen, erhalten wir für den Münztopf folgende Verhältniszahlen: Dm Bauch 106%, Mündung 68%, Boden 66%. – Für Nr. 17: Dm Bauch 106%, Mündung 71%, Boden 68%.

[26] Bezeichnend sind hierfür größere Differenzen zwischen Mündungs- und Bodendurchmesser, wobei sich folgende Verhältniszahlen ergeben: Nr. 5: Dm Bauch 110%, Mündung 69%, Boden 64%; Nr. 6: Dm Bauch 110%, Mündung 71%, Boden 61%; Nr. 19: Dm Bauch 113%, Mündung 70%, Boden 57%.

[27] Zum Vergleich mit dem Chor des Fraumünsters: R. SCHNYDER (vgl. Anm. 5), S. 115, Anm. 5. – Als weitere Parallele sei hier der Chor der 1256 geweihten Kirche des Zisterzienserklosters Wettingen genannt. Wettingen war die Grablege der letzten Kyburger, so auch Hartmanns IV. und seiner Gemahlin Margaretha v. Savoyen, deren bevorzugter Wohnsitz während ihrer letzten gemeinsamen Lebensjahre die Mörsburg war. CARL BRUN, *Geschichte der Grafen von Kyburg,* Zürich 1913, S. 191, 200f., 267, Anm. 883; KASPAR HAUSER, *Die Mörsburg,* MAGZ 28, S. 105–108.

[28] HANS KLÄUI, *Geschichte von Oberwinterthur im Mittelalter,* Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 299, 1968/69, S. 265f.

[29] CARL BRUN (vgl. Anm. 27), S. 200; KASPAR HAUSER (vgl. Anm. 27), S. 105.

[30] Kannen sind im Museum sonst für das 13. Jahrhundert nur durch Funde von Tüllen belegt, die die Ausgrabungen von Alt-Regensberg (vgl. Anm. 19, S. 82, Tf. 11, Nr. B 223–226), von Multberg (LM 37707–37708) und von Wulp (LM 37779–37781) erbracht haben. Ein schönes, vollständiges Exemplar vom Ende des Jahrhunderts kam jüngst in Zürich zum Vorschein. JÜRG SCHNEIDER, *Noppenbecher des 13. Jahrhunderts,* in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 37, 1980, S. 217, Abb. 1, datiert das Stück wohl zu früh ins mittlere 13. Jahrhundert.

[31] Dreifußtöpfe sind im Museum für das späte 13. Jahrhundert sonst nur durch Funde von Füßen im Fundgut von Alt-Regensberg (vgl. Anm. 19, S. 82f., Nr. B 217–220) und von Multberg (LM 37643–37644) belegt.

[32] HANS KLÄUI, *Die thurgauische Landgerichtsstätte Hafneren bei Stadel-Oberwinterthur,* Winterthurer Jahrbuch 1961, S. 127. – Eine archäologische Untersuchung des Geländes vor dem Bau der Autobahn ist leider unterblieben, so daß uns Auskünfte nicht nur über die Produktion des dort gelegenen Hafnerhofs, sondern auch über die Anlage der mittelalterlichen Richtstätte wohl unwiederbringlich verloren sind.

[33] ARISTOTELES, *Problemata* 11, 8; PLINIUS, *Naturalis historiae* XI, 270/71; VITRUV, *De architectura* V, Cap. 5. – W. STÖCKLI (vgl. Anm. 5), S. 41–44; WALTER BADER, *Datierte Gefäße aus St. Viktor in Xanten,* Bonner Jahrbücher 162, 1962, S. 200ff.

[34] VIOLLET-LE-DUC, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française* VII, 1864, S. 47f.

[35] Auf ähnliche Verhältnisse weist die reiche Schalltopf-Ausstattung im ehemaligen Chor der Kirche des Dominikanerinnenklosters Ötenbach in Zürich, indem das Quartier, wo das Kloster lag, sich früh als Töpferquartier der Stadt abzeichnet. – R. RAHN, *Vom Chor der Ötenbacher Kirche,* in: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 1, 1868–1871, Jg. 1869, S. 26–34; RUDOLF SCHNYDER, *Der spätmittelalterliche Ausbau des Lindenhofs in Zürich,* Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 28, 1971, S. 152; ders., *Mittelalterliche Keramik,* Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 30, Bern 1972, S. 15.

[36] Lütold erscheint in einer Urkunde vom 22. Juli 1261 als «decanus in Oberunwinterture»; Anfang Juni 1264 werden der Dekan von Oberwinterthur und sein Schüler Konrad genannt. *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich* III, S. 249, Nr. 1153, S. 340f., Nr. 1261; H. KLÄUI (vgl. Anm. 28), S. 280.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2b, 3–16: Zeichnungen des Autors.
Abb. 2a: Kantonale Denkmalpflege Zürich.